



Der Milchpreis: Immer wieder eines von vielen Themen, die landwirtschaftliche Betriebe in Atem halten.

BILD: DPA

Evangelisches Bauernwerk: Veranstaltungsreihe in der Region startet mit dem Thema „Preiskrise – was macht das mit unseren Familien?“

Der Dauer-Frust frisst die Familie auf

Die Preiskrisen in der Landwirtschaft haben massive Auswirkungen – nicht nur aufs Betriebsergebnis. Ganze Familien leiden, Beziehungen können zerbrechen.

Von unserem Redaktionsmitglied
Michael Weber-Schwarz

„Die“ landwirtschaftliche Krise gibt es nicht – ein bäuerlicher Betrieb ist ein komplexes Gebilde. Nicht nur markt- und betriebswirtschaftliche Aspekte spielen auf den Höfen eine Rolle – die bäuerliche Familie als soziale Einheit kann unter den Auswirkungen des betrieblichen Erfolgs oder Misserfolgs stark leiden.

Volker Willnow vom evangelischen Bauernwerk in Württemberg berichtete in Niederstetten-Rinderfeld von seinen Erfahrungen in der landwirtschaftlichen Familienberatung.

„Was macht die Preiskrise mit unseren Familien?“ – diese Ausgangsfrage führte in ein drängendes Thema ein, das von teilnehmenden Landwirten aus der ganzen Region engagiert und teils hochemotional diskutiert wurde.

Milch, Schweinefleisch, Futtermittel, Sonderkulturen, Rinder oder erneuerbare Energien: Landwirte sind mit ihren Betrieben an unterschiedliche Marktanforderungen und auch an Trends gebunden – wer dabei nicht auf mehrere Standbeine setzt, kann bei akuten Krisen (Fleischskandale, Milchpreisentwicklungen, Auswirkungen der Globalisierung, neue bauliche Anforderun-

gen etc.) schnell am finanziellen Abgrund stehen.

In einzelnen Arbeitsfeldern wirken Krisen „mitunter heftig und dramatisch“, so Willnow, der für das Bauernwerk in ganz Württemberg als Berater unterwegs ist.

Beratung – das Wort bezieht sich ursprünglich auf das englisch-amerikanische Wort „Counseling“. Die im Counseling verwendeten Interventionsmethoden sollen die Fähigkeit zu Selbststeuerung und die Selbsthilfebereitschaft fördern. In der Regel geraten das gesamte soziale Umfeld der Klienten und ihre Unterstützungssysteme stark ins Blickfeld – betriebswirtschaftliche Aspekte bilden nur einen Bereich einer solchen Beratung.

Der Fokus auf das ganze „System Bauernfamilie“ erklärt auch eine gewisse Irritation beim Veranstaltungsende in Rinderfeld: Einige Teilnehmer hatten sich konkretere Hilfen, wirtschaftliche Ideen erwartet.

Volker Willnow skizzierte die Anforderungen an bäuerliche Familien insgesamt: Kapitaldienste, Kinder, Ehe, Altenteiler, Spezialisierungen, der Markt – viele Bereiche spielen zusammen und machen „Verlierer“ und „Gewinner“.

Verlierer: Haben sie schlicht Managementfehler gemacht? „Der hat's nicht gepackt“, ist „selber schuld“. Trauer über einen Misserfolg unterscheidet Willnow als letztlich sinnvolle Reaktion mit Entwicklungsmöglichkeiten klar von der quasi unbeweglichen Depression.

Gewinner: Sie gelten als tüchtig und gute Unternehmer, teilen ihre Freude auch mit. Dennoch gibt es bei ihnen auch eine „Destruktion des Triumphs“ – oft begreifen sie das

Leben als großes Rennen, in dem es nur um die Wurst geht.

Auf beiden Seiten gibt es das „Menschsein“, das Nicht-alles-bestimmen-Können: Einfühlen, Nicht-vertreten, teilen, gnädig sein – und vor allem das Darüberreden.

Preiskrisen haben komplexe Auswirkungen: „Sie vernichten wirtschaftliche Existenzen“, die sich als anfällig erweisen, sie sind „sozial kontraproduktiv“, sie stärken Vermögen und Macht und schwächen die Schutzbedürftigen. „Die Preiskrise schwächt das Menschliche im Menschen und stärkt die tierischen und bestialischen Anteile“, so Willnow bildhaft.

Es geht also nicht (nur) um das wirtschaftliche Weiterbestehen eines Betriebs: Fragen nach Wunsch und Wollen des Einzelnen spielen ebenso eine Rolle, wie das „Wollen der Familie“, die Frage nach dem Le-

benswertwurf und den Arbeitsbedingungen.

Mögliche konkrete Wege für einen Betrieb: Direktvermarktung, Nischenprodukte, Nebenbetriebe und Nebenjobs, persönliches Begeistern für die eigenen Produkte, wertschätzende Produktionsweisen. Doch: „Die sichere Lösung gibt es nicht. Es gibt auch immer die Möglichkeit des Scheiterns“, so Willnow.

Direkte Reaktionen

Ausnahmslos direkt die Anmerkungen der zahlreichen Zuhörer. „Wenn sich die Rechnungen stapeln, dann interessiert einen der philosophische Ansatz wenig“, sagt ein Landwirt. Wo hart arbeitende Eltern sich Sorgen um die Zukunft machen, dort reagieren auch die Kinder. „Ich kann Euren Frust nicht mehr hören“, zielt ein Landwirt seine Tochter, die irgendwann „gar nicht mehr heim-

kommen“ will. Preis- und Überlebenskampf, „das frisst die Familie auf“.

Der Druck von außen richtet sich irgendwann auch nach innen: Landwirte, gerade die konventionell wirtschaftenden, fühlen sich in ihrer Arbeit oft nicht wertgeschätzt. „Ich vermisse die Solidarität der Gesellschaft. Und auch die der Kirche.“

Volker Willnow nimmt die Statements auf: Wie reagiert der Mensch auf Bedrängung und das eigene Bedrückte? Angst könne zu zwei Reaktionsmustern führen: Rückzug oder Angriff. Beides ist laut Willnow letztlich nicht adäquat, führt nicht weiter. Auch die Vernichtung, der Untergang, sei letztlich ein menschlich Eigenliches. Doch: Die Krise vernichtet nicht nur menschliche Existenzen, „sie schafft auch Neues und schafft auch neue Existenzen.“

Das mag ja alles stimmen, könnte man die Stimmung unter den Landwirten zusammenfassen, doch wer unter Druck steht, der reagiert einfach erst einmal – egal wie. Liegt eine Hilfe in der bäuerlichen Solidargemeinschaft, muss mehr Lobbyarbeit auch in den Ministerien gemacht werden? Am Ende bleiben viele Fragen offen. Willnow: „Wir bleiben im Gespräch.“

i Um Fluchtursachen im weltweiten Zusammenhang mit der Landwirtschaft geht es bei einem Vortrag von Hansjörg Keyl, Barbara Mitschker-Heinkel, Angela Müller und Tillmann Zeller am Dienstag, 14. Februar, um 19.30 Uhr in den Kliniken Dr. Vötisch, Bad Mergentheim. Der Film „Landraub“ wird am Donnerstag, 9. März, 20 Uhr im Kult in Niederstetten gezeigt.

Familienberater Volker Willnow in Rinderfeld: Krisen vernichten Existenzen, schaffen aber auch neue.
BILD: MELANIE LÄPPE

Rote-Bänder-Krankheit: Nadeln sterben nach und nach ab

Pilzerreger gefährdet Kiefern

Der Schadpilz „Dothistroma septosporum“ ist 2015 in Brandenburg und 2014 in Baden-Württemberg erstmals an Kiefernstämmen festgestellt worden. Befallen waren in Brandenburg vor allem Jeffrey-Kiefern und Gelb-Kiefern, in Baden-Württemberg Schwarzkiefern. Der Erreger verursacht eine rötliche Bänderung an den vorjährigen Kiefernadeln. In Brandenburg waren zu nächst nur jüngere Bäume befallen, die in einem Bereich mit anhaltend hoher Luftfeuchtigkeit standen. Diese Bedingungen begünstigen einen Befall durch den Pilz.

Weltweites Vorkommen

Der Erreger kommt weltweit vor und gehört zu den Quarantäneschadpilzen. Bislang verursachte er vor allem auf der Südhalbkugel Schäden an Kiefern, inzwischen wurde er öfter auch in europäischen Ländern nachgewiesen. Möglicherweise wirkt sich hier der fortschreitende Klimawandel auf die weitere Verbreitung des wärmeliebenden Pilzes aus. In Österreich wurde der Erreger an allen heimischen Kiefernarten nachgewiesen – schon seit längerem an Schwarzkiefern, inzwischen auch

an Wald-, Berg- und Zirbelkiefern. Bei einer Ausbreitung in Deutschland könnte der Pilz an diesen Baumarten umfangreiche Schäden hervorrufen.

Zunächst ältere Jahrgänge

Der Pilz infiziert zunächst meist ältere Nadeljahrgänge. Bei starkem Befallsdruck kann die gesamte Krone geschädigt werden. Zu erkennen ist ein Befall an hellbraunen bis ziegelroten Bändern an den zunächst noch grünen Nadeln (Rote-Bänder-Krankheit), die nach und nach absterben. Das führt zu einer Schädigung der befallenen Bäume durch fortschreitende Entnadelung.

Um eine Weiterverbreitung des Schadpilzes zu verhindern, wird bei einem festgestellten Befall durch die Pflanzenschutzbehörde eine rasche Tilgung und Entsorgung befallener Bäume angeordnet. Der Krankheitserreger wird vorwiegend mit infiziertem Pflanzenmaterial verbreitet. Hier sind verstärkte Kontrollen in Baumschulen notwendig. Auch in öffentlichen Grünanlagen mit Pflanzungen von hoch anfälligen ausländischen Koniferen ist verstärkte Aufmerksamkeit gefordert. *aid*

Dem Lupinenblattkäfer auf der Spur: Bekämpfungsmöglichkeiten noch im Versuchsstadium

Erste erfolgversprechende Ansätze

Wer Lupinen anbaut, fürchtet nichts mehr als den Lupinenblatrandkäfer. Tatsächlich drohen bei einem Befall mit einem der beiden spezifischen Lupinenschädlinge/Sitona gressorius/ oder Sitona griseus je nach Region Ertragsausfälle von bis zu 40 Prozent.

Keinerlei Möglichkeiten

Für Biobauern gibt es bisher keinerlei Möglichkeiten, den Lupinenkäfer in Schach zu halten. Und für die konventionelle Landwirtschaft ist derzeit nur eine Insektizidbehandlung pro Jahr zugelassen. „Nur wenn es gelingt, die Lupinenschädlinge in den Griff zu bekommen, ist es für Landwirte interessant, in den Lupinenanbau einzusteigen“, erläutert Dr. Annett Gefrom, Koordinatorin des Lupinen-Netzwerkes an der Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern.

Aus der Forschung kommen nun erste erfolgversprechende Ansätze: Im Rahmen der Eiweißpflanzenstrategie entwickeln Wissenschaftler der Universität Rostock in Kooperation mit der Saatgut Steinach GmbH &

Co KG ein praxisnahes Gesamtkonzept zur Regulierung der Lupinenschädlinge. Zentrales Element ist ein Entscheidungshilfesystem, das den Lupinenanbauern helfen soll, zum richtigen Zeitpunkt die Bekämpfung der gefürchteten Käfer in Angriff zu nehmen.

An verschiedenen Standorten in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg erfassen die Pflanzenschutzexperten mithilfe von Boden- und Fensterfallen das Auftreten der beiden Käferarten sowie die durch sie verursachten Schäden. Das Ergebnis: Auf allen untersuchten Lupinenschlägen stellten sie zu einem Befall mit den Lupinenschädlingen. Schon vor dem Drillen zeigten sich die ersten Käfer auf den Feldern.

Fraßstellen sichtbar

Und bereits nach dem Auflaufen waren Fraßstellen an den Keimblättern sichtbar. Bei bis zu 90 Prozent der Pflanzen verursachten die adulten Käfer im Frühjahr den typischen Buchtenfraß an den Lupinenblättern. Hinzu kamen die für den Lupinenblatrandkäfer typischen Fraß-

schäden an den Wurzeln. Die Käferlarven fressen an den Wurzelknöllchen der Lupinenwurzeln und höhlen diese von innen aus. Dadurch können pflanzenpathogene Bodenpilze (/Fusarium spp., Sclerotinia spp. und Rhizoctonia spp.) problemlos in das Wurzelgewebe der Lupinenpflanze eindringen und diese zusätzlich schwächen.

Keine Beeinträchtigung

Auf der Suche nach ökologisch vertretbaren Maßnahmen zum Schutz gegen Befall und Fraßschäden prüften die Wissenschaftler die Wirksamkeit des biologischen Insektizids Azadirachtin, gewonnen aus den Kernen des Neem-Baumes. In Gewächshausversuchen zeigte sich keine Beeinträchtigung der Pflanzenentwicklung. In Futterwählversuchen wurden die mit Neem behandelten Blätter von den Käfern nicht verschmäht.

Somit ist gewährleistet, dass die Lupinenschädlinge beim Blattfraß genügend Wirkstoff aufnehmen, damit dieser seine toxische Wirkung entfalten kann. „Denn eine allein abschreckende Wirkung auf die Käfer

Lilien: Jetzt kommen sie in die Erde

Zwiebelhafte Kraftpakete

Lilien (Lilium) können über einen Meter, einige Arten und Sorten sogar bis zu zwei Meter hoch werden. Sie bilden große Blüten in strahlendem Weiß, knalligen Farben oder exotischen Mustern.

Kaum zu glauben, dass diese imposanten Pflanzen aus nicht einmal faustgroßen Blumenzwiebeln entstehen. „Die Lilie ist ein samzinierendes Kraftpaket und hat zu Recht eine Stammpflanz in vielen Gärten“, erklärt Carlos van der Veek, Blumenzwiebel spezialist. Der Niederländer ist ständig auf der Suche nach besonders ausgefallenen Lilien in bester Qualität. „Damit die Zwiebelblumen ihre voller Schönheit entfalten können, ist vor allem das Timing wichtig. Der winterliche Frost kann den Zwiebeln nichts anhaben, ihre schuppenartige Oberfläche neigt jedoch dazu, an der Luft auszutrocknen.“ Van der Veek empfiehlt daher, Lilienzwiebeln schon im Januar oder Februar zu pflanzen.

Der Spezialist rät, ein möglichst tiefes Pflanzloch auszuheben. Da die Triebe oberhalb der Lilienzwiebel so genannte Nebenwurzeln bilden, sollten sie mindestens 15 bis 20 Zentimeter tief unter der Erdoberfläche liegen. So können sich die Pflanzen bestens entwickeln.

Eine Sorte mit besonders vielen Blüten ist „Competition“. Ihr kräftiges Pink sorgt für gute Laune im Garten. Sie wirkt zierlich und elegant, ist jedoch eine äußerst robuste Pflanze. Wie bei allen Lilien werden ihre Stiele erst zurückgeschnitten, wenn sie im Frühjahr ganz vertrocknet sind. Dann tut ihr ein bisschen Pflanzennahrung gut. Mit diesen wenigen Handgriffen, sorgen Lilien über Jahre hinweg zuverlässig für farbenfrohe Sommerblüten im Garten.

Ein frühliches Blütenmuster aus Violett-, Rosa- und Rottönen trägt die Lilie „Jaybird“. „Der Name passt gut zu ihr, denn er ist die englische Bezeichnung für den Eichelhäher, einem der buntesten Vögel bei den Krähen“, so van der Veek.

Puristisch erscheint hingegen Lilium regale. Die weiße Schönheit mit dem leuchtend gelben Blütenherz wird auch Königs Lilie genannt. Sie bildet so viele Blüten, dass sich die Stiele manchmal leicht zur Seite beugen. Man kann sie entweder mit Stäben fixieren oder der Natur ihren Lauf lassen. Van der Veek: „Lilium regale stammt ursprünglich aus einer Region in China. Dort gibt es ein Dorf, Mao Xian, in dem sie auf den Dächern der Häuser gepflanzt wird und leicht nach vorne geneigt von unten sichtbar ist. Die Menschen dort glauben, dass die Lilie ihnen Fruchtbarkeit und Wohlstand schenkt.“ *fu*

i Weitere Informationen: Forschungsprojekt „Entwicklung von Strategien zur Kontrolle von Lupinenblatrandkäfern (/Sitona spp.)/ im integrierten und ökologischen Lupinenanbau (SILU-Blatrandkäfer)“, http://orgprints.org/28699.